

Bildung – ein Konflikt zwischen Theorie und Praxis

Der Verband Musikschulen Schweiz (VMS) hat am Freitag, 22. und Samstag, 23. Januar das «Forum Musikalische Bildung 2010» im Kultur- und Kongresszentrum TRAFÖ in Baden präsentiert. Experten widmeten sich während zweier Tage der künftigen Schweizer Bildungslandschaft, beleuchteten die Thematik «Musik» aus kultur- und bildungspolitischer Perspektive.

Der Verband Musikschulen Schweiz (VMS) lud zum dritten «Forum Musikalische Bildung» (FMB) Experten und Gäste aus der Bildungs- und Musikbranche sowie bildungspolitisch Interessierte ins Kultur- und Kongresszentrum TRAFÖ in Baden ein. Auf grosses Interesse stiess das Referat von Remo Largo, emeritierter Professor für Kinderheilkunde.

Sabrina Meier

«Das Kind soll das Wesen werden, das in ihm angelegt ist. Dies zu ermöglichen ist die Aufgabe von Eltern und Schule», steht in grossen Lettern im Referat LARGOs «Lob der Individualität – Über das selbstbestimmte Lernen der Kinder» geschrieben. Und genau daran scheiden sich die Geister. Nicht an der idealistischen Idee, sondern an deren Umsetzbarkeit. Anton Strittmatter, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle des LCH, gibt zu bedenken, dass dieser Grundsatz zu unterstützen sei, die Praxis aber anders aussehe. «Kinder müssen nach der Schule einen Job bekommen», das stehe im Konflikt mit der Art Schule zu geben, wie dies von Largo angestrebt wird. Kindern müsse das «schulische Rüstzeug» mitgegeben werden, um in der Arbeitswelt bestehen zu können.

Unterforderte und Überforderte

Dass ein Kind ohne musikalische Kompetenz erfolgreich sein kann, steht wohl ausser Frage, dass aber auch ein Kind mit geringer sprachlicher Kompetenz sein Metier finden kann, beweist nach Largo André Reithebuch, aktueller Mister Schweiz.

Patrick und Lars sind die Namen, die Largo für seine exemplarischen Aufzeichnungen der Leistungs- und Lernfähigkeit in der Entwicklung der Kinder als Beispiele benutzt. Lars konnte schon mit zweieinhalb Jahren lesen, Patrick erst viel später. Lars ist mit sieben feinmotorisch auf demselben Stand wie Patrick mit 16. Lars ist stets unterfordert, Patrick überfordert, von der ersten Se-



Foto: Antonietta Mühle

Musikalische Bildung gehört zum Schulunterricht, da sind sich die Experten einig.

kunde bis zum letzten Schultag. In der Schweiz müssten demnach rund zehn bis zwanzig Prozent aller Kinder «Patrick» heissen. «Dies ist ein grösserer Prozentsatz, als von den meisten Lehrpersonen angenommen wird», sagt Largo.

Bildung individualisieren

Musikalische Bildung ist Bildung, die in den Schulunterricht gehört – wie Mathematik und Naturwissenschaften auch. In diesem Punkt sind sich auch die anderen Teilnehmer der anschliessenden Diskussion einig: Musiker Daniel Fueter und Jürg Lanfranconi, Studienleiter Bereich Musik- und Bewegungspädagogik der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK. Dennoch sehen sie auch die Kluft zwischen Realität und Praxis.

«Bildung darf nicht auf das Norm-Kind ausgerichtet werden», sagt Fueter. Lanfranconi weiter: «Das Problem der Musikunterrichtszene ist, dass der Unter-

richt nicht individualisiert stattfindet.» Er ruft, getreu dem Tagungsthema «Bildung neu denken», dazu auf, die Schule zu reformieren.

Jugend und Musik

Insbesondere die musikalische Bildung will Hector Herzig, Projektleiter der Initiative «jugend+musik» und Präsident des VMS, neu denken. Herzig möchte die musikalische Bildung in die Bildungslandschaft der Schweiz integrieren (Bericht BILDUNG SCHWEIZ 11/09). Die Initiative sieht vor, dass der Artikel 67a in der Bundesverfassung entsteht und folgendermassen lautet: «1 Bund und Kantone fördern die musikalische Bildung, insbesondere von Kindern und Jugendlichen. 2 Der Bund legt Grundsätze fest, für den Musikunterricht an Schulen, den Zugang der Jugend zum Musizieren und die Förderung musikalisch Begabter.»